

„Seltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1.85 einschließlich 25 Rpt. Postgebühren durch die Post monatlich RM. 1.85 (einmalig 21 Rpt. Postzustellungsgeld) zuzüglich 36 Rpt. Postgebühren. — Bestellungen bei den Verkaufsstellen, Verteilern und unseren Adressaten im Kreise.



Verlagsges. H. Preißner & Co. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Schönhaferstraße 87. — Fernruf: 22 00 71. Zahlungen: Postfach 100 Berlin W 35 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2387 664 der Sparkasse des Kreises Seltow — G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Proteste Erscheinungen in England

Der Schriftsteller Priestley berichtete im britischen Rundfunk über den „Küchentreig“

Der bekannte englische Schriftsteller G. B. Priestley hat im englischen Rundfunk einen Vortrag gehalten, der ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in England wirft und vor allen Dingen anzeigt, wie die Lagefrage bei den Briten immer mehr in den Vordergrund rückt. Priestley spricht von einem seltsamen Krieg, der auf die merkwürdigste Art und Weise gewonnen oder verloren werden könnte. Eine große Verlorengebe. Wenn auch Priestley den schäudernden Versuch macht, mit Humor über die Dinge hinwegzukommen, so offenbart er gerade dadurch die britische Weltanschauung. Er macht sich lustig über Leute, die sich in englischen Kriegen die Schokolade beschnitten, aus dem einzigen Grunde, weil Schokolade knapp sei und aus demselben Grunde läche man auch bezaugte ältere Damen gegen „mit Atzonen Fühball“ spielen. Diese vertrauliche Ironie deckt das wahre Antlitz der Situation auf und der Humor verleiht Priestley, wenn er das Fehlen jeglichen Gemeinheitsgefühls mit den Worten anprangert: „Manchmal wenn man dieses Treiben sehe, glaube man die Menschen wüssten nicht daß Lande ihre Leben riskieren, um viele dieser Waren auf gefährlichen Wegen nach England zu bringen.“

Die Gemeinheitsliebe hält Priestley zwar für einen guten Charakter, aber der Name ist für die menschlichen Eigenschaften abnehmend genug, niemals eine solche Einrichtung zu besuchen. Man schreit sich nämlich in England, mit dem anderen Klassen und Berufs in der Öffentlichkeit zu treffen, und auch Priestley wird keine Lande nicht eines Besseren belehren können. Der englische Schriftsteller gibt dann noch außerdem Ratlosigkeit zur Abänderung des monotonen Verhaltens Küchentreigs und fordert daß die Leute sich den Verhältnissen anpassen möchten, um der „vorübergehenden Knappheit an gewissen Lebensmitteln“ Herr zu werden. Wir glauben aber eher, daß der englische Küchentreig noch monotoner werden wird und daß die „vorübergehende“ Knappheit in den Millionen des Herrn Priestley nicht zu einem aber hat er freilich recht: England hat den Verlust an Leistungen wolle, wird diesen Krieg auch in der Küche verlieren!

Willkie sah Birmingham

Erfahrung über die Schäden

Wendell Willkie, der von den USA nach England herübergekommen ist, um sich dort ein Bild über die wirkliche Lage zu machen, scheint sich darüber klar geworden zu sein daß die deutsche Luftwaffe ihre militärischen Ziele zu treffen vermag. Redenfalls meidet das Londoner Nachrichtenbüro, daß Willkie bei seinem Besuch in Birmingham sehr überrascht gewesen sei

über die Schäden, die dort angerichtet worden sind, und sie denjenigen von Coventry gleichsetzen. Es soll nichts belagert, wenn Willkie seinen amerikanischen Landsleuten zum Trost erklärt, daß die Wiederaufbau vieler Städte zeige, daß man mit Mut und Entschlossenheit wieder ans Werk gehe. Dieser Satz soll doch letzten Endes nichts anderes sein als eine Verhöhnung für die amerikanischen Kapitalisten, denen England das Geld aus der Tasche löst, um den plutokratischen Krieg weiterzuführen zu können. Scheinbar haben es die führenden Kreise in Washington sehr eilig einen ausführlichen Bericht von Willkie zu erhalten, denn es verlautet, daß er auf Verlangen des Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Senats, Staatssekretär Hull nach Washington zurückgerufen sei, um in der Aussprache über das Englandbilanzproblem auszusagen. Es fragt sich ob Herr Willkie nun ansetzt, was er gesehen hat, oder was ihm die Engländer an „Amerikanischen Dörfern vorgeführt haben. Es bleibt den amerikanischen Kapitalisten überlassen ihr Geld in eine Sache hineinzustecken, die nicht zu reiten ist.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

9000 warten in London auf Überfahrt nach den USA

Wie die Zeitung „New York Herald Tribune“ aus London meldet, warten dort über 9000 Personen auf Überfahrt Gelegenheit nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko, Westindien, Südamerika, Südamerika und benachbarte britische Gebiete, die als Ziel für die Flucht vor dem Krieg angesehen werden. Die britische Übersee-Regierung soll 1000 Plätze für den Flug nach Afrika vorgemerkt haben. Von dort finden die Passagiere den Weg nach den USA. Schiffahrtslinie über die Glanzflugzeuge.

Scheinbar hat die Angst die Menschen auf der britischen Insel gepackt. Dennoch hat die Sittlerrede am 30. Januar doch wohl mehr gewirkt, als der Londoner Rundfunk und die plutokratische Eigenpresse wahrhaben wollten. Die Engländer werden sich offenbar immer mehr darüber klar, daß ihnen unangenehme Dinge bevorstehen, denen sie nach Möglichkeit aus dem Wege gehen wollen. Allerdings werden es wieder nur die Angehörigen der Plutokratieclique sein, die auf ein Schiff nach den USA, oder auf eine Flugverbindung warten. Das von den Kriegshegemonen irreführlig englische Volk dagegen wird die Synge, die ihm der Plutokratienkluge übergetrieben hat, ausstehen müssen. Das ist das Gesicht des englischen Krieges!

Erfolge nationalsozialistischer Finanzpolitik

Finanzierung des Krieges gesichert — Auf dem Wege zum Ausgleich der Familienlasten

Unter dem Titel „Zehn Jahre nationalsozialistische Finanzpolitik“ veröffentlicht der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Friedrich Reichardt, in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ einen Aufsatz, der einen guten Überblick über die Erfolge der nationalsozialistischen Finanzpolitik bildet. Staatssekretär Reichardt erwähnt dabei, daß das Steuerertragsvermögen des Reiches sich von 6,6 Mrd. RM. 1932 auf 27,1 Mrd. RM. im Jahre 1940 erhöht hat. Wie der Staatssekretär weiter feststellt, ist die Finanzierung des Krieges gesichert. Sie geschieht nicht durch Zuspätnahme der Notenpresse, sondern nur durch Zuspätnahme des Notenpresses des deutschen Volkseinkommens, das nicht für Zwecke der privatwirtschaftlichen Bedarfsdeckung gebraucht wird.

Der Finanzbedarf des Reiches, der über die Einnahmen an Steuern, Verwaltungseinnahmen und dem gegenwärtigen Kriegesbeitrag der Gemeinden hinaus besteht, hat bisher stets ohne Schwierigkeit durch Ausgabe von Schuldmitteln des Reiches gedeckt werden können. Das wird bei der Ordnung im deutschen Geld- und Kreditwesen auch in Zukunft so sein. Wie günstig die Lage am Geld- und Kapitalmarkt ist und wie gesund die Finanzen des Reiches sind, wird eindeutig dadurch bewiesen, daß im Jahre 1940 mit der Senkung der Zinsen für Schuldmittel des Reiches hat begonnen werden können.

Der Umlauf an Zahlungsmitteln in Deutschland hat am 1. September 1939 13,5 Mrd. RM. und am 15. Januar 1941 15,2 Mrd. RM. betragen. Die Zunahme von 2,5 Mrd. RM. ist eine durchaus natürliche. Sie ist zurückzuführen: 1. auf die Engländerung der Märkte, 2. auf den verstärkten Vertriebsmittelbedarf der Wehrmacht und 3. auf die Zunahme der Umläufe und der Einkommen in der deutschen Volkswirtschaft. Die Finanzierung des Krieges ist daher durchaus gesund und wird ohne Rücksicht auf die Dauer des Krieges so bleiben.

Die Verschuldung des Reiches beträgt einschließlich der Steuerquasidome heute rund 7 Mrd. RM., ein Betrag, der gemessen an der Größe und Leistungskraft der deutschen Volkswirtschaft, nicht besonders groß ist. Die Finanzkraft des Reiches und die deutsche Währung werden durch die Dauer des Krieges nicht beeinträchtigt werden. Die Wirtschaft wird nach Beendigung des Krieges in ähnlichem Aufschwung erwidern, die alles bisher Dagewesene übertreffen

werden. Die Folge wird eine weitere erhebliche Aufwärtsentwicklung des Steuerertrags sein, trotz Verringerung des Kriegszusatzes zur Einkommensteuer und trotz einiger anderer Steueränderungen. Die Einkommensteuer wird nach nur der Ausweitung des Reiches ohne Schwierigkeit erfüllt werden können, es wird auch die Finanzierung der Maßnahmen möglich sein, durch die das soziale und das kulturelle Leben der deutschen Bevölkerung gefördert werden wird.

Zum Schluss seines Aufsatzes macht Staatssekretär Reichardt u. a. folgende interessante Ausführungen zur Frage des Familienlasten-Ausgleiches:

Am 9. Dezember 1940 ist die Kinderbeihilfen-Verordnung erlassen. Danach wird ab Januar 1941 jedem Deutschen Haushaltsvorstand laufende Kinderbeihilfe für das dritte und jedes weitere minderjährige haushaltszugehörige Kind gewährt. Dadurch wird die Zahl der beihilfeberechtigten Kinder auf mindestens 5 Millionen und der Betrag der laufenden Kinderbeihilfen auf mindestens 600 Millionen RM. jährlich erhöht.

Der nächste Schritt auf dem Gebiet der Familienlastenerleichterung wird bald nach Beendigung des Krieges getan werden. Er wird darin bestehen, daß allen Einkommensempfängern mit nicht mehr 2400 RM. Jahreseinkommen ein zweites Kind beihilflos auf, für das erste und für das zweite minderjährige haushaltszugehörige Kind gewährt wird. Die laufende Kinderbeihilfe für das erste und für das zweite minderjährige haushaltszugehörige Kind wird nicht wie für das dritte und jedes weitere Kind in bar, sondern in Mietzahlungsstellen gewährt werden. Es wird dann auch den kleinen Einkommensempfängern finanziell möglich sein, Wohnungen zu mieten, die den gesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Maßnahmen entsprechen, die der Führer durch Erlass vom 15. November 1940 bekanntgegeben hat.

Ein weiterer Schritt bald nach Beendigung des Krieges wird die stärkere Berücksichtigung des Familienlasten bei der Einkommensteuer, und zwar in Zusammenfassung mit den laufenden Kinderbeihilfen, sein. Die Familienlastenerleichterung wird infolgedessen fortentwickelt werden, bis schließlich ein vollständiger Ausgleich der Familienlasten erreicht sein wird.

Invasion in Amerika?

Die Debatte im U.S.A.-Kongress um das schwebende England-Hilfs-Gesetz wird jetzt von den Befürwortern der Bill vor allem mit dem Hinweis auf eine drohende Invasion Amerikas im Falle der englischen Niederlage beeinflusst. Nur das Vorhandensein der englischen Flotte sei zur Zeit der einzige Hindernisgrund für einen deutschen Einfall in Amerika. Es wäre müßig, Nachforschungen anstellen zu wollen, wer dieses Schreckgespenst an die kritische Wand der öffentlichen Meinung der USA. gemalt hat. Fest steht jedenfalls, daß Roosevelt selbst diese Theorie schon im Jahre 1937 begierig aufgegriffen und sie zu einem Bestandteil seines politischen und militärischen Glaubensbekenntnisses gemacht hat. Die Auswirkung dieser Hysterie, die von der ganzen U.S.A.-Judenpresse weitgehend genährt wurde, zeigte sich am erschlatternden in den bekannten Vorfällen. Anfang 1939, als ein Radiobehälter über einen Angriff des Marzes zur Folge hatte, daß die Bewohner ganzer Städte in panischer Schrecken verfiel wurden und zu fliehen begannen. Als der Krieg ausbrach, trat die Invasionsangst vor den militärischen Ereignissen in Europa etwas in den Hintergrund, um nach der Niederlage Frankreichs und der totalen deutschen Frontbildung gegen England in einer Weise wieder hervorzutreten, die alles vorherige in den Schatten stellte. Bis zur Nacht im November 1940 hielt Roosevelt selbst aus laienhaften Gründen zunächst zurück, knippte aber sofort nach der Niederlage Willkies die Invasionsdrohung Amerikas zum Angebinde seines Hilfsgesetzes für England, eine Begriffsverwirrung, die seine Minister und Propagandisten nach Kräfte täglich weiter ausspannen.

Es erübrigt sich die Frage, inwieweit Roosevelt selbst an die Möglichkeit einer Invasion des amerikanischen Kontinents — auch Südamerika wird häufig genannt — glaubt. In einem Lande, in dem das Schlagwort und die Lage im Namen der Demokratie alles, Realitäten wenig bedeuten, spielt dies auch keine Rolle. Das Invasionsgespenst ist aber vorhanden, und die einschüchternde U.S.A.-Politik und Militärs, die auf dem Boden der Tatsachen stehen, müssen erleben, daß ihre stichhaltigen Argumente so gut wie keine Resonanz finden. Vor dem Kriege waren es hauptsächlich militärische Fachleute, schon auf Grund der geographischen Gegebenheiten, räumlichen Entfernungen usw., die eine Invasion Amerikas als unsinnig bezeichneten. Diese Einsichtigen, soweit sie sich im aktiven Militärdienst befinden, sind jetzt von Roosevelt zum Schweigen verurteilt worden.

Wie mit den Einwänden, wenn sie gemacht werden, verfahren wird, beweist die Behandlung der fälschlichen Rede Lindberghs durch die Regierung. Lindbergh hatte, abgesehen von den geographischen Verhältnissen, betont, er glaube nicht an eine Invasion solange die USA. gut gerüstet seien. Als Roosevelt einige Tage darauf befragt wurde, ob er die Rede des bekannten Piloten gelesen hätte, antwortete er: „Nein, warum auch?“ Man erkennt daraus, daß dieser Wahnsinn eine geradezu teuflische Methode hat. Ähnlich ging es dem Senator Knox bei der Befragung des Marineministers Knox im auswärtigen Senatsauschuß. Knox erklärte, nach einem Siege in Europa würden die totalitären Staaten voll damit beschäftigt sein, die Ruhe und Ordnung in den von ihnen besetzten Gebieten aufrecht zu erhalten und die nötigen Arbeitskräfte herbeizuführen. Sie würden daher keine Möglichkeiten oder auch nur Gründe für Einfälle in überseeischen Ländern haben. Knox antwortete bezeichnenderweise mit der Gegenfrage, ob man dann annehmen könne, daß Japan, Deutschland und Italien mit ihrem Uebergewicht die Vereinigten Staaten „in Ruhe lassen“ würden?

Den verantwortlichen U.S.A.-Politikern kommt es also nicht im geringsten darauf an, die militärischen und politischen Realitäten, die für eine Invasion Amerikas maßgeblich wären, wirklich zu prüfen. Der beste Beweis dafür, wie wenig sie selbst daran glauben: amerikanische Zeitungen versuchen das Argument ins Feld zu führen: „Den Nazis sei schließlich alles zugutrauen.“ So sehr uns diese Feststellung an sich freuen kann, eine Invasion Amerikas — das hat auch der Führer in einer seiner letzten Reden gesagt — ist auf Grund der geographischen Verhältnisse absurd. Noch etwas hat der Führer zu diesem Thema gesagt, und zwar dem U.S.A.-Journalisten Karl von Wiegand gegenüber: „Amerika den Amerikanern — Europa den Europäern.“ Über auch diese politische Feststellung zu militärischen Maßnahmen ist in Amerika verhallt.